„Berufsausbildung darf keine Sackgasse sein“

Vom Bäckerlehrling zum Hochschullehrer und wichtigsten Berufsbildungsrepräsentanten Deutschlands – Friedrich Esser, der seit Mai 2011 das Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB) leitet, ist ein Musterbeispiel für Durchlässigkeit in unserem Bildungssystem. Ein Gespräch über den Stellenwert der Berufsbildung.

Prof. Dr. Friedrich Hubert Esser, Präsident des Bundesinstituts für Berufsbildung (BIBB)

Die Zahl der Ausbildungsplätze ist gestiegen, die Jugendarbeitslosigkeit geht zurück und das Ausland beneidet uns um unser Ausbildungssystem. Wie zufrieden sind Sie mit dem heutigen Zustand der Berufsbildung?

Ich begrüße natürlich diese Entwicklungen. Auch das Lob und Interesse aus dem Ausland freut uns. Es kommt übrigens nicht nur aus Europa, sondern vor allem aus Ländern wie China, Indien oder Vietnam. Doch wir dürfen uns nicht zufrieden zurücklehnen, es gibt durchaus noch Handlungsbedarf.

Wird das duale Berufsbildungssystem zum Exportschlager?

Unsere Berufsbildung wird man nicht eins zu eins kopieren können. Viele Länder schrecken wegen der Verfasstheit unseres Berufsbildungssystems, an dem der Bund, die Länder, die Kammern und Sozialpartner beteiligt sind, zurück. Dieses komplexe System ist über Jahrzehnte gewachsen und kulturell geprägt worden. Was jedoch als großer Pluspunkt unserer Berufsbildung wahrgenommen wird, ist die betriebliche, auftragsorientierte Berufsausbildung und das komplementäre Lernen in den beruflichen Schulen. Das hohe Qualifikationsniveau und die Arbeitsmarktchancen unserer Ausgebildeten überzeugen. Deshalb wächst das Interesse aus dem Ausland. Das BIBB hat mittlerweile Kooperationsverträge mit über 30 Ländern initiiert. Wir geben unsere Erfahrungen gezielt weiter.

Eine aktuelle Studie des Ifo-Instituts überrascht mit der Aussage, dass Menschen mit einer betrieblichen Ausbildung im Alter deutlich stärker von Arbeitslosigkeit bedroht sind als andere. Der Rat der Wissenschaftler: Weniger betriebsspezifisch ausbilden und Anreize für lebenslanges Lernen schaffen. Was halten Sie davon?

Unser Ausbildungskonzept fußt auf dem Berufskonzept und ist nicht betriebsspezifisch angelegt. Deshalb würde ich an diesem Punkt widersprechen. Allerdings müssen wir das Selbstverständnis des lebensbegleitenden Lernens stärken. Bereits während der Berufsorientierung in den Schulen muss deutlich werden, dass man mit einer Erstausbildung nicht ausgelernt hat und Weiterbildung danach selbstverständlich ist. Für ältere Beschäftigte benötigen wir mehr altersgerechte Bildungskonzepte, die die Lust am Lernen fördern. Was macht ein Dachdecker mit Mitte 50, der nicht mehr aufs Dach kann? Genau für diese und ähnliche Fälle sind Alternativen gefragt, die frühzeitig durch eine verbesserte horizontale und vertikale Durchlässigkeit im Berufssystem erschlossen werden können.

Eine andere Herausforderung: Der Anteil der Schüler mit Hochschulreife wächst. Viele bevorzugen ein Studium.

Die Gesellschaft strebt zu höheren Bildungsabschlüssen, es ist politisch auch gewollt. Je höher der Abschluss, desto besser die Berufsaussichten, so die Devise. Mit der Einführung des Deutschen und Europäischen Qualifikationsrahmens (DQR und EQR) können wir jetzt noch deutlicher zeigen, dass man auch im beruflichen Bildungssystem die höchsten Qualifikationsniveaus erreichen kann.

Ist denn überhaupt noch eine Karriere wie in früheren Zeiten möglich?

Ja, gerade KMU suchen Führungskräfte, die ihren Beruf von der Pike auf gelernt haben. Für diesen Nachwuchs muss das Berufsbildungssystem Karrierepfade im Rahmen von Berufslaufbahnkonzepten vorhalten. Am Handwerk kann man das deutlich machen: von der Ausbildung zum Kfz-Mechatroniker über die erste Fortbildungsebene zum Kfz-Service-Techniker, darauf folgt auf der zweiten Fortbildungsebene der Kfz-Meister und wer will, kann bis zur dritten Fortbildungsebene, dem

Kfz-Betriebswirt, vordringen. Letzterer soll dem Niveau sieben des DQR und EQR entsprechen. Wir benötigen für alle ausbildungsstarken Berufe diese Berufslaufbahnkonzepte.

Die Abiturienten werden von den Unternehmen zunehmend über duale Studiengänge, Lehre plus Studium, gelockt. Das ist doch zu begrüßen, oder?

Ja, die Zukunftsfähigkeit des Berufsbildungssystems hängt in hohem Maße von seiner durchlässigen und differenzierten Ausgestaltung ab. Das bezieht sich nicht nur auf duale Studienkonzepte. Berufsausbildung darf keine Sackgasse sein, sondern muss auch Optionen anbieten, vor allem das Nachholen weiterer Schulabschlüsse oder auch über entsprechende abschlussbezogene Berechtigungen die Wege zu den Hochschulen ebnen. Diese Durchlässigkeit soll durch die Qualifikationsrahmen gefördert werden. Über die im DQR vorgenommene bildungsbereichsübergreifende Definition von Handlungskompetenzen haben wir ein neues, für alle Bildungsbereiche gültiges Bildungsziel, das auch zu Annäherungen zwischen den unterschiedlichen Bildungsabschlüssen führen wird.

Sie haben den soeben verabschiedeten DQR zu Recht gefeiert, weil damit die berufliche und die akademische Bildung die gleiche Anerkennung erfahren. So steht zukünftig der Techniker- oder Meisterabschluss auf der gleichen Kompetenzstufe wie ein Bachelor-Abschluss. Erhält damit ein Meister den Zugang zum Masterstudium?

Nein. DQR und EQR sind Transparenzinstrumente, keine Anrechnungsinstrumente. Sie verdeutlichen das Anspruchsniveau einer Qualifikation, also das, was an Schwierigkeit in einer Qualifikation steckt.

Reicht denn diese Anerkennung aus, um als Meister am Arbeitsmarkt mit einem Bachelor der Ingenieurwissenschaften konkurrieren zu können?

Der DQR wird deutlich machen, dass der Anspruch der beruflichen Bildung sich durchaus mit dem der Hochschule messen lassen kann. Es verdeutlicht die Gleichwertigkeit, nicht die Gleichartigkeit von Qualifikationen, wenn auf den Meisterbriefen das gleiche Qualifikationsniveau ausgewiesen ist wie auf den Bachelorzeugnissen. Es geht also nicht darum, dass der Meister in Zukunft mit dem Ingenieur konkurrieren soll; es geht um die Anerkennung der Gleichwertigkeit, die die Meisterkarriere gegenüber akademischen Angeboten attraktiver machen soll.

Wo sehen Sie Handlungsbedarf in der betrieblichen Ausbildungspolitik?

Die Betriebe müssen sich sowohl bei leistungsschwächeren als auch bei leistungsstärkeren Schülern engagieren, um ihren zukünftigen Fachkräftebedarf zu sichern. Der Ausbildungspakt steht unter der Maxime „Potenziale erschließen". Damit wird ausgedrückt, dass in jedem Menschen etwas steckt, das es zu fördern gilt. Deshalb ist die Berufsorientierung, die möglichst frühzeitig mit einer Potenzialanalyse in der 7. Klasse und anschließenden Berufsorientierungsphasen in den Schulen beginnen soll, so wichtig. Um auch Abiturienten für eine Ausbildung zu begeistern, müssen spezielle Berufsorientierungsinitiativen an Gymnasien die Vorzüge und Karriereperspektiven einer Berufsausbildung herausstellen. Viele Betriebe bieten beispielsweise zusätzlich zur Ausbildung attraktive Zusatzqualifikationen bis hin zu dualen Studiengängen an.

Werden KMU das Nachsehen haben?

Solange sich der Mittelstand erfolgreich am Markt behaupten kann, wird KMU auch für Angestellte und Entrepreneure attraktiv sein. Aber das muss sich auch in den Karriereoptionen für junge Menschen niederschlagen. Ausbildungsmarketing und Personalentwicklung müssen vor allem auch von Kleinbetrieben stärker in den Blick genommen werden. Ich habe da großes Vertrauen, dass dies auch mit Hilfe der Selbstorganisationen der Wirtschaft gelingen wird.

Das Interview führte Erwin Stickling.